

liegt darin, dass zur kritischen Zeit keinerlei Militär- und Polizeimacht in Slobodka anwesend war. Nun streifen Militärpatrouillen durch die Strassen und halten den Mob in Schach. Dennoch befürchtet man für nächsten Samstag und Sonntag einen neuen Ausbruch der Excesse. Hoffen wir, dass es den Truppen und der Polizeiwache gelingen wird, jeden Versuch der Unruhestiftung im Keime zu ersticken.

B.

**Nishni-Nowgorod.** (Ausweisungen.) In dem grossen Messplatz an der Wolga wohnen seit Jahren sehr viele Juden, welche, ohne sich im Innern Russlands aufhalten zu dürfen, aus Handelsinteressen in Nishni-Nowgorod zeitweilig geduldet wurden. Vor einiger Zeit fragte einer der Gouverneure beim Minister des Innern an, was mit diesen Juden, deren Aufenthaltsfrist vielfach längst abgelaufen ist, nun geschehen soll. Die Antwort des Ministers ist eben von Petersburg eingetroffen. Sie lautet auf Ausweisung nach abgelaufener Jahresfrist und Abschiebung der Ausgewiesenen nach dem Ansedlungsrayon. Hunderte von jüdischen Familien werden von diesem harten Schläge getroffen.

**Manchester.** Vor kurzer Zeit wurde Mr. Sidney Lee in Anwesenheit des Earl Spencer und der Professoren Lamb, Wilkins, Thomson und Dewar, Lord Rayleigh, Sir Wm. Abney und anderer zum Ehrendoctor der Victoria-Universität ernannt. Mr. Sidney Lee ist der berühmte Autor des „Leben Shakespeares“ und der Herausgeber des „Dictionary of National Biography“, von dem soeben der 63. Band erschienen ist.

**Shanghai.** In einer kürzlich hier unter dem Präsidium des Herrn Simon A. Levy stattgehabten, von 30 europäischen und indischen Glaubensgenossen besuchten Versammlung machte der Vorsitzende Mittheilungen über die von ihm unternommenen Versuche, mit den Juden von Kai-Feng-Fu in Verbindung zu treten. Darnach hätte General Mossny den in der Versammlung anwesenden Herrn Ginsburger aufgefordert, nach Kai-Feng-Fu zu gehen, um von da einige Juden nach Shanghai zu bringen: Nach längerer Debatte wurde ein „Verein zur Erhaltung der Juden in China“ (חברה לשמר בני ישראל בארץ סינים) begründet, dessen Mitglieder monatlich einen Dollar beizutragen haben. Der neue Verein hat sich sofort mit der Anglo Jewish Association in London in Verbindung gesetzt.

**Jerusalem.** Vor kurzem ist eine äusserst populäre Persönlichkeit, M. J. Goldsmit, aus dem Leben geschieden, nachdem er volle 40 Jahre den städtischen und wohlthätigen Angelegenheiten Jerusalems gewidmet hat. Seit seinem 18. Jahre war er an Stelle seines verstorbenen Vaters der Obmann des Palästinenischen Wohlthätigkeits-Comités in Amsterdam. So wenig auch das System der Chalukah zu billigen ist, so muss man doch sagen, dass das Comité von Amsterdam in musterhafter Weise seines Amtes waltet. Goldsmit hat Jerusalem die Errichtung von etwa siebzig Wohnhäusern, die sich durch ganz besondere Nettigkeit und peinliche Sauberkeit von ihrer Umgebung abheben, zu danken, welche von ihm überwacht und geleitet wurden. Diese kleine Colonie, Bate Machseh, war dem Verstorbenen, der kinderlos war, ungemein ins Herz gewachsen. Welch ungewöhnlicher Achtung sich Goldsmit allenthalben erfreut hat, konnte man deutlich beim Leichenbegängnisse sehen, das unter ungeheurer Theilnahme stattfand.

**Victoria.** (Australien.) Ingenieur Hyman Herman, Mitglied der Geologischen Gesellschaft in London, ist zum Vertreter J. Stirlings als Geologe im Ministerium ernannt worden. Herman hat die Universität in Melbourne absolviert und alle Prüfungen mit Auszeichnung bestanden; seit fünf Jahren gehört er der geologischen Abtheilung im Ministerium an.

## Jüdische Literatur.

Prof. Strack's „Einleitung in den Talmud“.

Prof. Dr. Hermann L. Strack hat seine vortreffliche „Einleitung in den Talmud“ soeben in dritter Auflage herausgegeben (Leipzig, J. C. Hinrichs). Aus dem Vorworte dieser neuen Auflage citieren wir die folgenden Stellen: „Gerade wie in den Jahren 1892–1894 erheben gegenwärtig nicht nur Unkundige, sondern auch Böswillige lautes Geschrei wider „die jüdischen Geheimschriften“. — „Hierdurch wurde ich genöthigt, meine seit geraumer Zeit vergriffene „Einleitung in den Talmud“ schleunig wieder dem öffentlichen Nutzen zugänglich zu machen. Ueberbürdet mit anderen Arbeiten, musste ich mich jetzt beschränken, einen anastatischen Neudruck der zweiten Auflage (1894) herstellen zu lassen und die wichtigste neue Literatur nachzutragen. Wer ernsthaft wünscht, über den Talmud oder irgend einen Theil seines Inhaltes Aufschluss zu erhalten, kann, wie die S. 106–130 und jetzt auch S. 5–6 von mir verzeichnete Literatur beweist, gegenwärtig auch ohne Kenntniss der Sprachen des Grundtextes eine im allgemeinen ausreichende Belehrung sich verschaffen. Gleichsam um den Thatbeweis zu liefern, dass auch für ein wissenschaftliches Urtheil der Christ nicht mehr von dem abhängig ist, was Juden ihm über den Talmud mitzutheilen für gut halten, habe ich die erste Auflage dieses Buches geschrieben, ohne auch nur eines Schuhriemens Wert an Mittheilung von Juden oder Judenchristen erbeten oder angenommen zu haben.“ — „Der Talmud enthält schlechterdings keine Nachricht oder Aeusserung, welche, selbstverständlich wenn sie wirklich darin steht, der sprach- und sachkundige christliche Gelehrte zu finden nicht vermöchte. Was speciell die Censurlücken betrifft, so sind in Deutschland schwerlich zehn Rabbiner zu finden, welche alle vier S. 75 genannten, in meiner Bibliothek befindlichen Schriften besitzen. Ueberhaupt gibt es innerhalb des gesammten Judenthums weder eine Schrift, noch eine mündliche Tradition, welche kundigen Christen unzugänglich wäre.“ — „Der Talmud, der Schulchan Aruch und andere jüdische Schriftwerke sind Geheimbücher nur für diejenigen — Juden nicht minder als Christen — welche die zum Lesen erforderlichen Vorkenntnisse nicht erworben haben. Und eine grobe Unwahrheit sprechen die aus, die dem christlichen deutschen Volke vorreden, dass das Judenthum „den Talmud mit allen nur erdenklichen Mitteln geheim halte“, Bekanntwerden seines Inhaltes fürchte, ja dessen Bekanntmachen seitens Juden für ein todeswürdiges Verbrechen erkläre. Demgegenüber genügt es, einige Namen neuerer Talmudübersetzer zu nennen: E. M. Pinner, J. M. Rabinowicz, M. Rawicz, J. Sampter, M. Schwab, D. O. Strachun. Sie alle sind unangefochten geblieben. Und wie Bedeutendes hat Wilh. Bacher in seinem sechsbändigen deutschen Werke über die Geschichte der Hagada dazu beigetragen, einen Haupttheil des Inhaltes des Talmuds jedem, der darüber sich belehren will, bekannt zu machen! Möge mein Buch auch bei seinem dritten Ausgange in die Oeffentlichkeit dazu helfen, dass Erkenntniss der Wahrheit gefördert werde und dadurch auch Gerechtigkeit im Urtheilen.“

Ein zionistischer Volkskalender.

Soeben ist der IV. Jahrgang des von der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland“ herausgegebenen „Jüdischen Volkskalenders“ erschienen (Leipzig, M. W. Kaufmann). Wie seine drei Vorgänger weist auch dieser Kalender einen sehr reichen und gediegenen Inhalt auf.

„Zum Geleite“ gibt ihm Dr. Theodor Zlocisti ein paar herzliche Zeilen mit, ein Vorwort, das zugleich ein Fürwort ist. Sodann erzählt uns Martin Buber nach

dem jerusalemischen Talmud den Inhalt einer allegorischen Zwiessprache, die einst Rabbi Chija und Rabbi Simeon bei einem Spaziergange „vor Sonnenaufgang“ miteinander pflogen. Dr. Alfred Nossig legt ein Capitel aus seinem grösseren handschriftlichen Werke über die altjüdische Verfassung vor. „Die jüdischen Propheten“ sind das Thema dieses Capitels. Die Propheten waren, wie Nossig ihr Wirken auffasst, „die verkörperte Geschichte, welche über die Gegenwart zu Gericht sass: sie waren das Gewissen des Staates und zugleich die Schwingen des Volksgeistes, welcher sich mit ihrer Hilfe . . . bis an die Schwelle einer echt kosmischen Ethik emporhob“. „Es waren Philosophen, welche nicht zu contemplativer, wissenschaftlicher Thätigkeit berufen waren, wie etwa die griechischen Denker, es waren auch nicht jene ruhigen Weisen, denen die Verrichtung des staatlichen Tagewerkes oblag, wie die Mitglieder des Sanhedrin: sondern Historiosophen, welche in den Königen, Hohenpriestern und Behörden nur Bläschen erblickten, die der Strom der Geschichte emporgeworfen, Historiosophen, welche sich zur Regulierung, ja zur machtvollen Lenkung dieses Stromes berufen fühlten.“ „Wenn wir uns innerhalb der modernen Cultur nach einem Elemente umschauen, dessen Stellung und Aufgabe eine gewisse Analogie mit denen des Prophetenthums aufwiese, so finden wir nur die Journalistik. Aber die moderne Journalistik verhält sich zu dieser grandiosen politischen Institution etwa so, wie der trivale irdische Abklatsch zu den grossen, reinen Urwesen, welche Plato Ideen nannte.“ — Man sieht, eine originelle, sinnige Auffassung der jüdischen Prophetie — die Auffassung eines Künstlers, der zugleich Sociologe ist.

Von Dr. O. Thon ist in dem Kalender ein sehr beachtenswerter Aufsatz enthalten, der die Ueberschrift „Jüdischer Particularismus“ trägt. „Sind wir Zionisten Particularisten?“ fragt Thon. Und er antwortet: „Gewiss. Denn wir betonen in erster Linie und mit stärkstem Nachdruck die nationale Abgesondertheit des Judenthums, für die wir gesunde und natürliche Entwicklungsmöglichkeiten schaffen wollen. Wir sehen die vornehmste Aufgabe des Judenthums — für den Augenblick — in der Selbsterhaltung, darin, dass es sich selbst durchsetzt und auslebt. Sind wir also darum weniger Universalisten? Durchaus nicht. Wir wissen es . . . dass wir erst dann für die Menschheit wirksam und erfolgreich werden arbeiten können, wenn wir unser Ur-igeines in ureigenen Verarbeitung mit ureigenem Gepräge geben werden. Als geschlossenes Volk auf ureigenem Boden wollen wir uns — wie alle anderen Culturvölker — in den Dienst der Menschheit stellen. . . . Unser letztes Ziel ist Universalismus, wahrer und voller. Der Universalismus des Judenthums in der Zerstreuung ist ein hohles Wort, im besten Falle eine Chimäre.“

Baruch Salomons wirft einen kurzen Rückblick auf die drei Zionistencongresse in Basel. Dr. Heinrich Loewe, der sich in letzter Zeit bedauerlicherweise in zionistischen Zeitschriften gar nicht sehen liess, findet sich in unserem Kalender gleich mit zwei Beiträgen ein. Der eine enthält hochinteressante Materialien „Zur Kunde von den Juden im Kaukasus aus zwei alten deutschen Zeitungen“, der andere, „Ein alter Judenstaat“ überschriebene, handelt von einem im Jahre 1840 in Berlin erschienenen, allerdings etwas embryohaften Vorläufer des Herzl'schen „Judenstaat“ und bietet ausserdem noch andere lehrreiche Beiträge zur Geschichte der zionistischen Bewegung und Literatur. H. York-Steiner erfreut uns mit einer reizvollen Erzählung: „Grossvaters Erbe.“ Ben-David schreibt über „Jüdische Colonisation in den Nachbarländern Palästinas“. Dr. Th. Zlocisti würdigt in einer fesselnden, feinsinnigen Studie das vielseitige, weithin verzweigte künstlerische und wissenschaftliche Wirken unseres genialen Alfred Nossig,

dieses wahrhaft universellen Mannes, der Dramatiker und Nationalökonom, Bildhauer und Kunstkritiker, deutscher, polnischer und französischer Schriftsteller zu gleicher Zeit und bei alledem, ja in erster Reihe, Jude ist, ein aufrechter, ganzer Jude, dem der moderne Zionsgedanke Herz und Seele erfüllt, das innerste Wesen durchströmt.

Den Beschluss des literarischen Theiles unseres Kalenders bilden sonnige Tagebuchblätter: Aufzeichnungen von Eindrücken und Erlebnissen, die eine Fahrt nach Galiläa unserem Gesinnungsgenossen L. Mozkin gebracht hat. Auch an hübschen, stimmungsvollen Gedichten ist der „Jüdische Volkskalender“ sehr reich. Das verdankt er seinen Beiträgern Nathanja Sahuwi, Martin Buber, Berthold Feiwel und Israel Auerbach.

Der literarischen Abtheilung schliessen sich Mittheilungen des Centralcomités der Zionistischen Vereinigung für Deutschland und ein reichhaltiges Kalendarium an. M. Z.

Flavius Josephus,

übersetzt von — Victor Istóczy.

Manche Leser der „Welt“ dürften sich erinnern, welche Rolle der ehemalige ungarische Reichstags-Abgeordnete Victor Istóczy noch vor anderthalb Decennien im öffentlichen Leben Ungarns spielte. Er war das Haupt der antisemitischen Gruppe im Abgeordnetenhaus, ein unermüdlicher Ritualmord- und Geheimschriften-Schnüffler, eine Art Ernst Schneider in ungarischer Prägung. Zur Zeit des Tisza-Eszlärer Processes war er unter den antisemitischen Hetzern, welche die leidenschaftliche Erregung der Volksmassen wider die Juden entfesselten und masslos schürten, einer der blindeifrigsten. Seit der zweiten Hälfte der Achtzigerjahre war Istóczy fast verschollen. Er hatte sich vom politischen Schauplatze ganz zurückgezogen, und nicht einmal das Aufblühen einer neuen antisemitischen Bewegung, deren parlamentarische Wortführung die sogenannte Volkspartei übernommen hat, vermochte den alten Herrn zu neuem politischen Leben zu erwecken. Bloss vor ungefähr zwei Jahren ging sein Name wieder einige Zeit durch die Spalten der ungarischen Tagespresse. Sein Hausarzt hatte einen Selbstmord begangen, weil er angeschuldigt worden war, den Tod von Istóczys Sohn durch unrichtige ärztliche Behandlung herbeigeführt zu haben. Damals munkelten die Pressorgane der Volkspartei ziemlich unverblümt, dass der schwer beschuldigte Arzt möglicherweise ein Söldling der Juden gewesen sei. Istóczy ging jedoch offenbar auf die liebevollen Intentionen der Herren nicht ein, und so gerieth die Angelegenheit und mit ihr der Name Istóczys alsbald wieder in Vergessenheit. Nun bringt die Tagesgeschichte, und zwar ein etwas abgelegenes Gebiet derselben, nämlich die literarische Tageschronik, Victor Istóczy wieder mit den Juden in Verbindung. Ungarische Blätter bringen nämlich die merkwürdige Meldung, dass der enrugierte Antisemitenführer der Achtzigerjahre das bekannte Geschichtswerk des Flavius Josephus „Ueber den jüdischen Krieg“ ins Ungarische übersetzt und im Selbstverlage herausgegeben habe. Der ungarische Titel des Werkes lautet in der Istóczy'schen Uebersetzung: „Flavius Josephus a zsidó háboruról és Jeruzsálemnek Titus caesar által ostrommal történt bevételéről irt Hét könyve.“ Zu deutsch: „Die sieben Bücher des Flavius Josephus über den jüdischen Krieg und die Erstürmung Jerusalems durch den Caesar Titus.“ Istóczy hat das Buch aus dem Lateinischen übersetzt. Der Urtext ist bekanntlich griechisch. M. Z.